

Die Sprache der Handlung

Das Kind kann seiner Mutter in den ersten Lebensjahren nicht sagen: „Mama, du nimmst mich nicht wahr, du siehst mich nicht wirklich!“ Es hat weder die Worte dazu, noch kann es in dieser gesprochenen Form seine Gedanken und Erkenntnisse mitteilen. Dennoch hat es diese Erkenntnisse! Es weiß, dass es nicht gesehen wird, wenn die Regeln des täglichen Ablaufs viel wichtiger sind als das kindliche Empfinden oder das Kind seiner Mutter fremd und unverständlich ist. Wenn dem so ist, dann teilt das Kind diese Erkenntnisse seiner Mutter oder seinem Vater auch mit – in der ihm möglichen Form einer Erkenntnishandlung. Was damit gemeint ist, soll folgende Schilderung verdeutlichen:

Mutter und Vater sitzen mit ihrem mehrere Monate alten Kind am Tisch, das Kind im Hochstuhl, vor sich den Teller mit Brei. Zuerst versucht die Mutter das Kind zu füttern, dann der Vater. Das Kind reagiert stets gleich: Es verschließt den Mund, dreht den Kopf zur Seite und verweigert so die Nahrungsaufnahme. Das Kind erkennt den Druck, den autoritären Übergriff der Eltern und stellt seine Erkenntnis als Handlungsbild in den Raum.

Die Sprache der Handlung ist so einfach wie schlagkräftig. Das Kind beherrscht diese Sprache, sein Erleben besteht aus einem stetigen Fluss solchen Handelns. Es streichelt zärtlich die Wangen der traurigen Mutter; es spielt einfach weiter; es besteht mit lauter Stimme darauf, diese Tasse und nur diese zu benützen; es wirft sich auf den Boden und wei-

gert sich, die Jacke anzuziehen. Der familiäre Alltag kennt viele derartige Situationen, in denen der kindliche Wille klar zum Ausdruck kommt. Das Besondere dieser Sprache der Handlung besteht in der Einfachheit, der Klarheit und der Vieldeutigkeit ihrer situativen Prägnanz und Stimmigkeit, vor allem aber ihrer Spontaneität und Kraft. Diese erhält sie dadurch, dass nichts zwischen der Erkenntnis und der Handlung steht, die beiden also eine Einheit bilden.

Ein paar Jahre später (das Kind beherrscht jetzt die Muttersprache) kommen dann diese einfachen und klaren Sätze und Fragen der Kinder hinzu, die – gleich einem Bild – dieselbe Wirkung entfalten wie die zuvor geschilderten einfachen Handlungen. Erneut werden die Tiefe und Prägnanz der kindlichen Beobachtung und Erkenntnis sichtbar. Nichts scheint der Wahrnehmung des Kindes zu entgehen. Die Sprache der Handlung reicht also über die zunächst sprachfreien Handlungen weit hinein in den Bereich der Wortsprache. Deren Beginn ist gänzlich eingebettet in die Kommunikation zwischen Eltern und Kind.

Sehen wir uns das Miteinander der Kleinen an, dann fällt sofort auf, wie sie Konflikte und Unstimmigkeiten durch klare Handlungen auflösen. Ein Kind wirft mehrmals hintereinander voller Freude Sand in die Luft. Es ahnt nicht, dass ein anderes, hinter ihm sitzend, den Sand ins Gesicht bekommt. Das passiert zwei oder drei Mal, dann nimmt das andere Kind eine sandgefüllte Schaufel und wirft sie dem Ahnungslosen an den Kopf. Die Situation ist nach kurzem Geschrei der beiden geklärt.

Vielen Erwachsenen ist die Fähigkeit, sich dieser einfachen und prägnanten Sprache der Handlung zu bedienen, ab-

handen gekommen. Sie scheint dem Anspruch der Rationalität nicht zu genügen. Bevor gehandelt wird, will alles wohlgedacht sein, lautet der Anspruch, den wir unseren Kindern vermitteln. Der einfachere Weg bringt uns in gefährliche Nähe dieses kindlichen Erlebens, das keinen Raum mehr haben darf. Im Gegensatz dazu kann es aber auch zu einem nicht mehr wahrnehmbaren Automatismus kommen, in dem sich die kindlichen Verhaltensweisen mit aller Macht durchsetzen.

Bei den kindlichen Willens- und Erkenntnishandlungen spielen die Gefühlsäußerungen eine zentrale Rolle. Freude, Wut, Neugier, Trauer und Trotz, ausgedrückt durch Lachen, Schreien, Staunen, Weinen, Verweigern oder stummen Rückzug, bestimmen das kindliche Erleben. Diese Gefühle sind allesamt Erkenntnishandlungen, vollzogen in der Sprache der Handlung. Darüber hinaus sind sie die Träger und Vollstrecker unserer Geschichte, also unser Gedächtnis. In ihnen sehen wir die Wiederholungen von Erfahrungen, die teilweise Generationen zurückliegen; sie benötigen kein Erinnern und bieten das auch nicht an. Das Erinnern ist der unwichtigste Teil dessen, was wir Gedächtnis nennen; der sehr viel bedeutsamere zeigt sich ausschließlich in der Sprache der Handlung.

Aber stehen Gefühle nicht doch im strikten Gegensatz zur Erkenntnis? Betrachten wir unsere Gefühle genauer, dann erkennen wir in ihnen mehr als die dazugehörigen Bewegungen und Handlungen, die körperlichen Reaktionen wie Schwitzen, Zittern, Erröten, Herzklopfen und alle möglichen Spannungszustände. Das Gefühl beschreibt sich auch über die Gedanken und Erkenntnisse, die es formuliert, die

Bilder, die es kreierte, die Geschichten, die es ausmalt. Ganze Argumentationsketten ziehen sich durch stunden- und tagelange Inszenierungen. Jeder Liebende, jeder Intrigen spinnende Mächtige kennt sie zur Genüge. Die Komplexität dessen, was wir Gefühl nennen, kennt keine Grenzen. Entsprechend groß ist seine Bedeutung für unser gesamtes Leben, für das Kind allzumal. Das ändert sich auch im späteren Leben nicht, selbst wenn die rationale Erkenntnis ihren Allmachtanspruch erhebt. Verdeutlicht werden soll dies an zwei Beispielen.

- Ein Paar befindet sich in Trennung. Unerwartet kommt es wieder zu einer erotischen Begegnung, sodass einer der beiden für mehrere Tage in ein Stimmungsloch fällt. Am Ende wird für sie oder ihn klar, dass es dazu nicht mehr kommen darf. Sobald diese Erkenntnis mitgeteilt wird, kehrt das Wohlbefinden zurück. In dem Zustand der Lähmung und Schwere war die Erkenntnis schon enthalten, auch wenn sie sich noch nicht in Worte fassen ließ.

- Ein Mann fühlt schon über Wochen eine tiefe Trauer. Als er das mitteilt, spürt er einen altbekannten Schmerz im Bauch. Der Mann beschreibt ihn als Geschwür. Das alternative Bild eines noch ungeborenen Kindes löst mehrere Reaktionen aus. Erinnerungen der Kindheit und Jugend kommen hoch. „Ich durfte nie Kind sein!“ begleitet das Erinnern des Mannes. Dann kommt der Gedanke an einen kürzlich erlebten, ihm unverständlichen Traum von der Geburt eines Kindes. Der Schmerz im Bauch verändert sich, Entspannung macht sich breit. Im Zusammenwirken von Trauer, körperlichem Schmerz, Erinnerungs- und Traumbildern sehen wir die Einheit der Sprache der Handlung.

Gefühle, Schmerzen, Bilder und Erkenntnisse sind im Erleben eins; jede Gefühlshandlung ist somit auch eine Erkenntnishandlung. Gefühl ist Erkenntnis und Handlung und umgekehrt. Weitergehend kann man sagen, dass das Ich in seiner ursprünglichen Form mit seinem Handeln identisch, also Inhalt der Sprache der Handlung ist. Außerdem ist es Gedächtnis; in ihm finden nah wie fern zurückliegende Erfahrungen ihre Wiederholung.

Die Grundform allen Erkennens realisiert sich in der Erkenntnishandlung. In ihr wird sichtbar, wie der Zusammenhang von Abläufen oder Situationen erkannt wird. Das gilt für alle Lebewesen. Zwei Rabenvögel erkennen den Zusammenhang, dass sie nur an das Futter kommen, wenn sie gleichzeitig an einer Schnur ziehen. Die Erkenntnis zeigt sich im gemeinsamen Handeln. Ein Schimpanse füllt ein schmales Glas mit Wasser, um an den Leckerbissen zu kommen. Auch in der Eifersucht steckt die Erkenntnis einer bedrohten Bindung. Die Erkenntnis ist Teil der Handlung, nicht von ihr getrennt.

Die Sprache der Handlung als Grundlage allen Erkennens

Die rationale Erkenntnis basiert auf der Abstraktion, der Schlussfolgerung, der Erfassung von Zusammenhängen der Kausalität und der Gleichzeitigkeit, planerisch vorausschauendem Denken sowie der Selbstreflexion. All diese Elemente des Erkennens einschließlich der Erkenntnis des rechten Handelns sind in der grundlegenden Sprache der Handlung bereits wirksam.

Benützt das Kind einen Holzwürfel, um die Geschichte eines Menschen zu erzählen oder ein Auto darzustellen, hat es abstrahiert. Schlussfolgerungen werden als Verallgemeinerung gezogen, wenn zum Beispiel eine Angstreaktion, ausgelöst durch einen bestimmten Hund, auf alle Hunde übertragen wird. In allen kindlichen Handlungen wird Bezug genommen auf die Erkenntnis kausaler Zusammenhänge. Das Kind weiß, was sein Handeln bei den Eltern bewirken wird, und es weiß um die Gleichzeitigkeit. Steht ein Fest an, gehören Geschenke, ein feines Essen und die Zusammenkunft der Verwandtschaft dazu. Im Spiegelbild erkennt das Kind ab einem bestimmten Alter sich selbst; auch bei mehreren Tierarten konnte man das nachweisen. Selbst die Mathematik entwickelte sich über konkrete Handlungen, wobei die Sesshaftwerdung durch den Beginn von Ackerbau und Viehzucht von zentraler Bedeutung war. Das Vieh musste gezählt, die Äcker mussten vermessen werden.

Die Einbettung dieser Erkenntnishandlungen in die gesprochene Sprache stellt eine enorme Erweiterung dar und führt zu der Wissensexplosion, die wir gegenwärtig erleben. Doch die Rationalität beinhaltet nichts, was nicht schon in der Erkenntnishandlung der Sprache der Handlung enthalten wäre. In allem, was wir bisher den verschiedenen Instanzen der sinnlichen Wahrnehmung, der Intuition, der Fantasie, dem Gefühl, dem Verstand oder der Vernunft, dem Bewussten oder dem Unbewussten zugeordnet haben, vollzieht sich ein und dieselbe geistige Fähigkeit, die wir „Präsentis“ nennen wollen. Alles ist eins in der Sprache der Handlung: Wahrnehmen, Denken, Kommunizieren, Erinnern, Bewegen, Wollen und Fühlen, Imaginieren und Handeln. In dieser Erfahrung der Einheit befindet sich das

Kind der ersten Lebensjahre in vollkommener Präsenz. Die Summe all dieser menschlichen Funktionen und die geistige Fähigkeit, diese Einheit der Präsenz herzustellen und zu leben, ist die Präsentis: der Geist in seiner umfassendsten und reinsten Form. Es ergibt daher keinen Sinn, an den aufgeführten alten Begriffen festzuhalten.

Der Vernunft wollte man es überlassen, mit ihren abstrakten Begriffen in die Sphären ewiger Wahrheit vorzudringen. Doch was geschieht mit den Abstraktionen der Musik, der Poesie, des Tanzes, der bildlichen Darstellungen von Malerei und Bildhauerei? Die Sprache der Handlung führt uns auf ganz anderen Wegen in Tiefen und Erkenntniswelten, die der Rationalität verschlossen bleiben. Die Präsentis kann in einem einzigen Bild ganze Lebensabschnitte auf den Punkt bringen und sie vermittelt uns ein völlig anderes Bild der Wirklichkeit. Eine Handlung trägt wie jedes Bild durch die große Anzahl der Zusammenhänge viele Bedeutungen in sich, die ihrerseits wieder eine komplexe Interpretation mit ganz neuen Erkenntnissen ergeben.

Unsere Gottesebenbildlichkeit

In unserem herkömmlichen Verständnis sprechen wir von der nonverbalen Kommunikation. Diese meint eine Mitteilung, die auf das gesprochene Wort verzichtet, und gehört in dieser Lesart zum Bereich des Unbewussten. Der Bezugspunkt, auf den grundsätzlich verwiesen wird, ist die verbale Kommunikation des so genannten Bewusstseins. Diese Sicht entspricht unserem rationalen Selbstverständnis. Demzufolge verfügen wir als rationale Wesen über

eine komplexe Wortsprache, die uns befähigt, rational zu handeln. Die Erkenntnis kausaler Zusammenhänge und die Gegenüberstellung von Für und Wider führt uns zu einer Entscheidung, so oder so zu handeln. Durch die Vernunft, die sich ausschließlich in der Sprache der rationalen Sachlichkeit manifestiert, unterscheiden wir uns von allen anderen Lebewesen. Diese verfügen nach unserer Denktradition nicht über derartige Fähigkeiten. So stellen wir uns selbst auf die Ebene der Gottesbildlichkeit und legen die Grundlagen für einen immer rigoroseren Individualismus, demzufolge wir uns täglich aufs Neue entscheiden, wer wir zu sein wünschen.

Jeder findet und erfindet sich stets neu, ist der Gestalter der eigenen Individualität. Auch in der Partnerschaft werden die Regeln in der gemeinsamen Reflexion individuell ausgehandelt. So wird die Rationalität zum Garanten der freien Selbstbestimmung. Besonders beim Übergang in die familiäre Partnerschaft, in dem aus Mann und Frau Vater und Mutter werden, drückt sich diese Haltung in folgendem Satz aus: „Ich will nicht dieselben Fehler machen wie meine Eltern.“ Die familiäre Herkunft, unsere eigene Geschichte wird so zur größten Bedrohung der angestrebten Individualität und damit unserer Freiheit.

Was wir mit unserem Tun sagen

Die beschriebene Sichtweise stellt unser Dasein auf den Kopf, weil die Sprache der Handlung die Grundsprache des Menschen ist. Aber was ist denn eigentlich alles gemeint mit „Sprache der Handlung“? Sie umfasst auf der einen Seite all das, was wir bisher mit nonverbaler Kommunikation

bezeichnen, also die Körpersprache, vor allem die Mimik und Gestik. Wir sprechen mit den Augen, dem Mund, der Stirn und dem ganzen Gesicht. Darüber hinaus drücken wir uns aus über einfache stimmliche Äußerungen, den Tonfall unserer Sprache, die Wortwahl, die Haltung und Bewegung unseres Körpers, mit den Händen, den Schultern oder dem ganzen Körper, in Ruhe oder Bewegung. Hinzu kommen all unsere Bilder und komplexen Handlungen auf der sozialen Ebene. Wir lachen, rennen davon, helfen einander, verbünden uns, beherrschen den anderen oder unterwerfen uns, greifen an, verhandeln und schimpfen miteinander, drücken Zustimmung oder Ablehnung aus, küssen uns und streicheln einander oder tun einfach nichts und schweigen.

Wir erkennen stets wiederkehrende Inszenierungen und Drehbücher, vor allem solche der Liebe, in denen wir unsere familiäre Geschichte erzählen und wiederholen – komplexe Handlungsabläufe, die sich über Tage und Wochen hinziehen können. Diese Inszenierungen und Wiederholungen gehören ebenfalls zur Sprache der Handlung. Sie umfassen alle unmittelbaren körperlichen Reaktionen, die durch Gefühle ausgelöst werden, aber auch Gedanken und Erkenntnisse, die wir durch Gefühle gewinnen. Die Sprache der Handlung liefert komplexe Drehbücher unserer Inszenierungen, die unserem Leben Struktur und Sinnhaftigkeit, Glück und Zufriedenheit, aber auch das unvermeidliche Leiden bis hin zur Verzweiflung und der Leere des Nichts geben.

Bilder der Handlung produzieren wir in allen Künsten, dort wo wir singen, ein Instrument spielen, tanzen, uns pantomimisch bewegen, malen, modellieren und Theater spielen.